

»Ein unsteter Einzimmerbewohner«

In memoriam Wolfgang Bächler

Er sah sich –ein Verlorener?– wohl zeitlebens als ein Ausgeschlossener, als eine Existenz »Zwischen den Stühlen«. In einer Prosaskizze unter diesem Titel sind diese Selbsteinschätzungen zu lesen: »Ich wechselte ... oft die Städte und die Länder und die Zeitungen oder die Sender, für die ich schrieb ... Ich führte ein schweifendes Leben, schlug meine Zelte häufig auf und ab, ein unsteter Einzimmerbewohner, ein Wanderer zwischen zwei Welten, ein Publizist zwischen zwei Stühlen ... ein Deutscher ohne Deutschland, ein Lyriker ohne viel Publikum ...«

»Aber«, so sein Biograf Wilhelm Große, »da Bächlers Leid kein rein privates ist, sondern immer ein Reflex auf die Leiden der Gesellschaft, vermittelt sich in seiner Lyrik und Prosa, selbst noch in den privatesten niedergeschriebenen Erfahrungen etwas von gesellschaftlicher Erfahrung der Nachkriegszeit.« – »Daß Bächler in die Geschichte der Nachkriegslyrik gehört, ist selbstverständlich«, konstatierte seinerzeit Heinrich Böll, das aber müsse »wohl wiederholt werden«. – Am 24. Mai 2007 ist Wolfgang Bächler in München gestorben.

* * *

Anlässlich des 75. Geburtstages von Wolfgang Bächler erschien in der Zeitung »Die Welt« ein »Brief an eine deutsche Akademie, aufgeschrieben von Michael Krüger« (»Mit mir ist kein Staat zu machen« – *Die literarische Welt* vom 19. Februar 2000), in dem den »Hohen Herren von der Akademie« lückenlos vor Augen geführt wurde, mit welcher (Betriebs-)Blindheit sie bis dahin am Leben und Werk des Dichters Wolfgang Bächler nicht nur achtlos, nein, sträflich ignorant vorbeigegangen waren.

Im Ton beißender Ironie war da zu lesen: »Ein Blick in Ihre Mitgliederlisten wird Sie rasch darüber belehren, dass Sie es bislang versäumt haben, mich in Ihre geschätzten Institute aufzunehmen. Weder in Berlin, wo ich auch einmal gelebt habe, noch in München, wo ich lebe, genieße ich Gastrecht; weder in Mainz, wo sich viele meiner Freunde und Gefährten halbjährlich zusammenfinden, noch in Darmstadt, wo der Büchner-Preis verliehen wird, legen Sie auf meine Anwesenheit wert. In meinen schwärzesten Stunden denke ich gelegentlich, dass Sie mich nicht nur zufällig vergessen haben, sondern, dass Sie mich vergessen wollen.«

* * *

Schade eigentlich, dass dieser Brief von Wolfgang Bächler nie geschrieben wurde, in dem es hieß: »Hohe Herren! Mein Name ist Wolfgang Bächler, ich bin Verfasser von zwei kurzen Romanen, eines halben Dutzend Bände mit Gedichten, zweier Sammlungen meiner Träume und einer Sammlung ausgewählter Prosastücke, die teils im Auftrag von Zeitungen und Rundfunkstationen, teils ohne Auftrag entstanden.

Mein erster Gedichtband ›Zisterne‹ erschien 1950 im Bechtle-Verlag in Esslingen. Er trug eine Einbandzeichnung von Martin Andersch und kostete DM 2,50, Gottfried Benn mochte ihn, Oda Schaefer lobte in der FAZ seine ›kühnen Vergleiche und mutigen Aussagen‹, Ernst Penzoldt forderte in der ›Süddeutschen Zeitung‹ dazu auf, ihn zu kaufen. Diese Widmungsgedichte in der ›Zisterne‹ verraten meine frühen Freundschaften: Günter Eich, Hans Georg Brenner, Stephan Hermlin, Hans Werner Richter.

Ich gehöre zu den so genannten Gründungsmitgliedern der Gruppe 47. Als kürzlich deren 50. Geburtstag gefeiert wurde, hieß es von ihren Gegnern, die Mitglieder hätten das geistige Klima der Nachkriegszeit bestimmt und sich gegenseitig alle bedeutenden Literaturpreise zugeschanzt. Das gilt nicht für mich. Tatsächlich habe ich nie einen der mehr als dreihundert verschiedenen Literatur- und Kulturpreise erhalten, die jährlich vergeben werden. Seit 1950, also seit 50 Jahren, wurde ich mit schöner Regelmäßigkeit nicht berücksichtigt.

Natürlich fragt man sich, wenn man nun bald 75 Jahre alt wird, wie es kommt, dass andere Dichter, Mitglieder oder Nichtmitglieder der Gruppe 47 oder anderer Gruppen, bis zu fünfzehn Preise im Leben einheimen konnten, während man selbst immer leer ausging. Gab es künstlerische oder politische Gründe?

Auf jeden Fall wurde noch nie eine Rede auf mich gehalten. Noch nie hat mir ein Kulturdezernent einen Scheck übergeben. Nie durfte ich als Preisträger neben der Frau des Bürgermeisters sitzen. Noch nie ist einer meiner Verlage in die Verlegenheit gekommen, eines meiner Bücher mit einer Bauchbinde versehen zu müssen: Benn-Preis, Büchner-Preis, Kaschnitz-Preis, Nossack-Preis. Ich musste, mit anderen Worten, meinen dunklen Anzug nur zu Beerdigungen aus dem Schrank holen.«

* * *

In Wolfgang Bächlers –zu Recht vielgerühmten– »Traumprotokollen«, seinem legendären »Nachtbuch« aus dem Jahr 1972 (erschieden mit einem Nachwort von Martin Walser in der Reihe Hanser), findet sich der Eintrag zur Nacht vom 1. zum 2. Juli 1955: »Ich verdiene jetzt 12,50 DM pro Tag, und die anderen Leute finden das sehr wenig. Sie fragen, ob ich damit auskommen könne, und meinen, ich müsse doch schauen, daß ich bald mehr verdiene. Ich finde das gar nicht so wenig, sondern bin froh, daß ich jetzt wenigstens soviel verdiene.«

Bächlers »Traumarbeiter« sei ein Riese, befand Martin Walser damals, er bestehe aus »Angst und Schrecken, aus Eingeblytem«, aber genau deshalb sei er auch »ein Riese an Ausdruckskraft«.

Walser: »Wenn man diese höchsten Traumrealismen liest, denkt man unwillkürlich: keine Kunst, das hat er ja geträumt! Und genau das stimmt nicht. Er hat das nicht mehr geträumt, als ein anderer Autor im wachen Zustand einen Einfall hat. Aber man weiß ja, daß dieser sogenannte Einfall nichts wert ist, wenn er sich nicht im zuständigen Medium realisiert.«

Und Walser ergänzt: »Es gibt über den sogenannten Literaturbetrieb der letzten 20 Jahre kein realistischeres Buch als diese Sammlung aufgeschriebener Träume ... Das ist alles drastisch, grell, so spanisch wie augsburgisch, grauenhaft und grauenhaft komisch, aber am meisten und am durchdringlichsten ist es: die Bundesrepublik, gesehen durch einen, der nicht fertig wurde mit ihr.«

Die Red.